

„Zirkus Bam“.

Künstlerfest in der Neuen Kunstakademie Stodum.

Nichts ist schwieriger, als über ein Fest zu berichten, das einem gewissermaßen — die Luft weggenommen hat. Das wichtigste Merkmal des Stodumer Künstlerfestes war die Ueberfüllung sämtlicher Säle, Klure und Winkel. Man konnte sich durch lange Gänge schieben, die Zirkus Bams Ställe darstellten. In unendlichen Reihen standen hier Köpfe der edelsten Rassen, freilich nur an die Wand gemalt. Und das war das Beruhigende dabei: sie zeigten wohl ihr Hinterkeil, doch traten sie nicht aus. Treten taten nur die Menschen; ich sah's am nächsten Morgen an meinem blau getrapelten Fuß.

Deshalb keine Feindschaft nicht. Nach dem Prinzip „Alles bei uns ist an die Wand gemalt, Großvater sitzt im Kohlenkasten und deckt sich mit'm Stadt-Anzeiger zu“ war im Zirkus B (ildhauer) A (rchitekten) M (aler) jedwedes milde und zahme Zirkustier an die Wand gemalt, den Besuchern zur erbaulichen Betrachtung. Die Idee war gut, die Ausführung dementsprechend. Dann nickten aber auch plastisch geformte Köpfe von den Wänden herab. Material nicht Bronze oder Sandstein, sondern Sadleinen und Holzmehl. Aber in diesem Punkte will ich nichts beschwören, denn man war nicht in dem idealen Zustand höchster Berichterstatterobjektivität, als man diese Kunstwerke bemerkte.

Drei Kapellen waren da. In drei Sälen. Zu deren Musik tanzte man, schob man, ließ sich zerquetschen. Vor der Akademie ein Gewimmel von Autos mit und ohne karierten Gürtel. Bis Mitternacht ein ununterbrochener Zugang von Automobilen, aus denen maskiertes Volk quoll; nach Mitternacht quoll demaskiertes Volk wieder hinein und es ging wieder nach Haus. Nach einer Achtstundens-Arbeitsleistung. Alles natürlich des Vergnügens wegen.

Aber „es sei wie es wolle — es war doch schön“
(Alfred Kerr). S. Sch.